

SANIERUNG DER FUSSGÄNGERZONE

Das Ende der Stolperfallen

Die Stadt sagt Stolperfallen und Rollstuhl-Rüttlern den Kampf an: Auf einer Wanderbaustelle lässt das Baureferat seit Anfang April Fugenbänder und schadhafte Bodenplatten in der Fußgängerzone auswechseln. Das Konzept hat sich bewährt.

VON PETER T. SCHMIDT

Es liegt im Wesen der Fußgängerzone, dass man dort auch die Augen spazieren gehen lässt: Schaufenster beiderseits von Kaufingerstraße und Neuhäuser Straße ziehen die Blicke an, Kirchtürme und Hausgiebel wollen betrachtet werden. So mancher kam dabei schon ins Straucheln, weil nach ein paar Schritten auf ebenen Kunststeinplatten Bänder aus Kopfsteinpflaster den Belag durchziehen: In deren Fugen verfangen sich Gehstöcke und Absätze, Rollstühle und Kinderwagen werden durchgeschüttelt, und der eine oder andere Pflasterstein ragt so weit aus der Oberfläche, dass er zum Stolperstein zu werden droht.

Doch damit soll bald Schluss sein. Zwar wird es die Bänder weiterhin geben – sie dienen als Dehnfugen und sollen die gepflasterte Fläche optisch gliedern. Doch statt mit groben Pflastersteinen werden diese Bänder nun mit Natursteinplatten belegt, die sich glatt und eben in die Fläche der altbekannten Kunststeinplatten einfügen. Lediglich die Entwässerungsrinnen in der Mitte der Straßen werden weiterhin aus Kleinpflaster bestehen. Sie müssen laut Baureferat nur selten überquert werden und bilden ein Gitternetz, das Blinden die Orientierung erleichtert, weil es mit dem Stock leicht zu ertasten ist.

Um mit den Arbeiten den Betrieb in der Fußgängerzone



Alt und neu: Im Vordergrund eines der neuen Bänder aus glatten Natursteinplatten, rechts die alten Pflastersteine.

FOTO: MARCUS SCHLAF

so wenig wie möglich zu stören, hat das Baureferat ein System von Wanderbaustellen entwickelt: Die Arbeiter nehmen sich jeweils kleine Abschnitte vor, die binnen einer Woche zu bewältigen sind. Eine weitere Woche lang bleibt die Fläche dann abgesperrt, damit die Fugen aushärten können. Für Passanten, Lieferverkehr und Rettungseinsätze bleibt genug Platz. Weil das System flexibel ist, kann die Stadt auch auf Wünsche der Anlieger eingehen, lobt Wolfgang Fischer von der Handelsinitiative City-Partner.

„Das ist ja eine ganz sensible Baumaßnahme, weil sie bis direkt vor die Türen und Schaufenster der Geschäfte geht und auch die Freischankflächen betrifft“, so Fischer. Doch die Händler seien von Anfang an in die Planungen einbezogen worden. „Es wäre ja auch blöd, wenn zum Beispiel ein Geschäft nach Umbau wiedereröffnet, und ausgerechnet dann hat es die Baustelle vor der Tür“, sagt der City-Manager. Derlei sei noch nicht vorgekommen. Bisher, so Fischers Fazit, „läuft es sehr gut – und sogar schneller als geplant.“

„Wir sind im Zeit- und Kostenplan“, bestätigt Dagmar Rünenapf vom Baureferat. 4,5 Millionen Euro kostet das Gesamtprojekt. Begonnen haben die Arbeiten im Frühjahr rund um das neu gebaute „Joseph-Pschorr-Haus“, wo der Belag ohnehin erneuert werden musste. Bei dieser Gelegenheit ist die Fußgängerzone 20 Meter in die Eisenmannstraße hinein gewachsen. Bis Ende des Jahres bewegt sich die Wanderbaustelle nun über Neuhäuser- und Kaufingerstraße. Dabei werden die Bänder ausgetauscht, und gleichzeitig

werden schadhafte Kunststeinplatten ausgetauscht, denen der Lieferverkehr seit der letzten Renovierung Ende der 90er Jahre zugesetzt hat.

Auf dem Marienplatz, an dessen Rändern die Arbeiten ebenfalls schon begonnen haben, soll der komplette Belag erneuert werden. Hier sind wegen der hohen Belastung besonders viele Platten kaputt, und zudem haben die Stadtwerke hier große Flächen gedeckelt, um die Dehnungsfugen des darunter liegenden S-Bahn-Bauwerks zu erneuern. Bis Ende 2015 soll der

Platz fertig sein. Parallel steht 2015 noch die Rosenstraße auf der Agenda. Wann die Beläge rund um die Frauenkirche sowie in Theatiner- und Weinstraße an der Reihe sind, steht noch nicht fest.

Doch auf lange Sicht soll auch hier der neue Belag kommen, den das Baureferat so beschreibt: „Eine weitgehend homogene und erschütterungsarme Oberfläche, die für Menschen mit eingeschränkter Mobilität wesentlich sicherer und angenehmer ist“ als der alte Belag in Münchens guter Stube.

AKTUELLES IN KÜRZE

Einbrecher klaut wertvollen Schmuck

Bei einem Wohnungseinbruch in Berg am Laim hat ein unbekannter Täter Schmuck im Wert von mehreren tausend Euro erbeutet. Die 56-jährige Inhaberin der Wohnung an der Clemens-August-Straße war laut Polizei am Mittwoch zwischen 10.30 und 12.30 Uhr nicht daheim. Als sie zurückkehrte, bemerkte sie das beschädigte Türschloss ihrer Wohnung im ersten Obergeschoss. Die Tür stand noch offen. Die 56-Jährige rief daraufhin einen Bekannten an und wartete vor der Haustür auf ihn. Als sie mit ihm erneut das Haus betrat, kam ihr ein unbekannter Mann entgegen, der womöglich die Tat begangen hat. In der Wohnung, die komplett durchsucht wurde, fehlte wertvoller Schmuck. Die Polizei bittet Zeugen um Hinweise unter 089/ 291 00.

Gewalt beschäftigt Bundespolizei

Rund um Fronleichnam hatte die Bundespolizei wieder allerhand zu tun – meist war bei den Tätern Alkohol im Spiel. So entwickelte sich am Münchner Hauptbahnhof am späten Mittwochabend ge-

Das kleine Rätsel:

Wie viele Passanten pro Stunde sind im Schnitt in der Kaufingerstraße unterwegs?

- I. 12 975
- II. 23 515
- III. 31 920

gen 23.25 Uhr ein Handgemenge zwischen zwei Männern. Dabei schlug ein 37-jähriger Wohnsitzloser einem 36-jährigen Mann aus Markt Schwaben am Ausgang Arnulfstraße mit der flachen Hand ins Gesicht. Dieser fiel zu Boden und wurde für kurze Zeit bewusstlos. Das Opfer hatte eine blutende Wunde im Gesicht, blieb aber sonst unverletzt. Die Bundespolizei nahm den Täter fest. Bei ihm wurde ein Atemalkohol von 1,5 Promille festgestellt. Am frühen Donnerstagmorgen hatten es Beamte dann am Ostbahnhof mit einem aggressiven 21-Jährigen zu tun, der 1,68 Promille intus hatte. Er baute sich vor vier Bundespolizisten auf und forderte sie zum Kampf heraus. Während er des Bahnhofs verwiesen wurde, schlug er mehrmals um sich. In beiden Fällen wird wegen Körperverletzung ermittelt.

Motorrad rutscht auf Kühlwasserspur weg

Ein 39-jähriger Motorradfahrer ist in Untergiesing auf einer Kühlwasserspur ins Rutschen geraten. Seine Sozia wurde bei dem Unfall auf dem Edlinger Platz verletzt und kam zur Abklärung ins Krankenhaus. Laut Polizei hatte ein Linienbus das Kühlwasser verloren. Der 61-jährige Busfahrer wird nun wegen gefährlichen Eingriffs in den Straßenverkehr und fahrlässiger Körperverletzung angezeigt.

Auflösung:

Antwort I. ist richtig: 12 975 Passanten. Die Straße ist eine der umsatzstärksten deutschen Einkaufsmeilen.

Das Interview führte Klaus Vick

„Mit Bürgermeister Klitschko wird Kiew offener werden“

Conrad Breyer über das „gesamtgesellschaftliche Problem“ Homophobie in der Ukraine und die Münchner Delegation beim „Kiew Pride“

Der Christopher Street Day München ist mittlerweile eine große Politparade. Tausende Teilnehmer feiern alljährlich ein friedliches Straßenfest. In Münchens Partnerstadt Kiew ist ein offenes Bekenntnis zur Homosexualität hingegen sehr gefährlich. Conrad Breyer vom Schwulen Kommunikations- und Kulturzentrum „Sub“ will dennoch Ende Juni mit einer Delegation in die Ukraine reisen, um am „Kiew Pride“ teilzunehmen. 2012 wurde die Parade aus Sicherheitsgründen abgesagt, im Vorjahr musste die Polizei die Teilnehmer vor nationalistischen und orthodoxen Gegendemonstranten schützen. Breyer war schon 2013 mit dabei. Im Interview berichtet der 41-jährige Redakteur von seinen Erfahrungen und Erwartungen.

■ Herr Breyer, die politische Lage in der Ukraine ist alles andere als stabil. Werden Sie dennoch nach Kiew reisen?

Ja. Die Lage in Kiew selbst ist ja sehr ruhig. Um die Sicherheit während der Pride Week mit den umfangreichen Kulturveranstaltungen mache ich mir keine Sorgen. Etwas anderes ist die einstündige Parade zum Abschluss am 5. Juli. Es wird sich wohl auch erst kurzfristig entscheiden, ob sie stattfindet. Ungefährlich ist das nicht.

■ Wie groß wird die Münchner Delegation sein? Das ist noch nicht ganz absehbar. Ich rechne mit zehn bis 20 Teilnehmern.

■ Setzt auch der Stadtrat wieder ein Signal? Im Vorjahr waren Bürgermeister Hep, Monatzeder und zwei Stadträte mit dabei.

Ich freue mich, dass Stadträtin Lydia Dietrich als Vertreterin des Oberbürgermeisters mitfahren wird. Sie war auch im Vorjahr schon dabei. Ein offizieller Status der Reise hat eine ganz andere Tragweite.

■ Zögern noch manche Leute aufgrund der unsicheren Lage?

Definitiv. Es ist schon anders als im Vorjahr. Einige potenzielle Mitreisende sind in Sorge, wie sich die Lage entwickelt. Derzeit betreffen die Unruhen hauptsächlich die Ostukraine. Aber man kann ja nie wissen.

■ Was berichten Ihre Freunde aus Kiew? Sind Befürchtungen zu befürchten? Die Staatskrise hat ja auch viele rechte Kräfte mobilisiert.

Diese Frage musste kommen. Die rechten Kräfte gab es auch schon vorher. Im vergangenen Jahr mussten wir von der Polizei vor Swoboda-Anhängern – einer im Parlament vertretenen rechtsradikalen Partei – geschützt werden. Ich habe aber den Eindruck, dass die Rolle der Rechten mit den Präsidentschaftswahlen marginalisiert wurde. Die Homophobie in der Ukraine ist ein gesamtgesellschaftliches Problem und nach wie vor nicht zu unterschätzen. Auch die Kommunisten sind homophob. Sie haben ja 2012 den



Conrad Breyer leitet die Partnerschaft „Munich Kiev Queer“ und fährt mit Begleitern zum „Kiew Pride“.

FOTO: FKN

Entwurf zu einem Gesetz im Parlament eingebracht, das – wie in Russland – jedwede positive Information über Homosexualität verbieten würde. Der Entwurf ist nach wie vor anhängig.

■ Wird der „Kiew Pride“ wieder unter Polizeischutz

stattfinden müssen? Ich weiß, dass die Veranstalter vor Ort wieder mit Amnesty International und der Polizei zusammenarbeiten, um ein Sicherheitskonzept zu erstellen. Ich denke, dass die Stadt mit dem neuen Bürgermeister Klitschko offener wird. Sein Vorgänger Popow

war offen homophob.

■ Wie sieht Ihr Programm in Kiew aus?

Die ganze Woche über finden kulturelle Veranstaltungen wie Ausstellungen und Diskussionen statt. Wir selbst bringen eine eigene Band mit. Wir besuchen auch die deutsche Botschaft in Kiew und treffen Ukraine-Experten. Höhepunkt und Abschluss der Woche ist dann die Demo am 5. Juli.

■ Haben sich auch Gruppen aus anderen Ländern angekündigt?

So weit ich weiß, kommen Aktivisten aus Weißrussland, Polen, Schweden und den Niederlanden. Im Vorjahr waren von 150 Teilnehmern der Parade etwa die Hälfte aus dem Ausland.

■ Wie entwickelt sich die Szene in Kiew? Können sich Schwule und Lesben frei zu Ihrer Sexualität bekennen?

Nein, das wäre extrem gefährlich. Offen zeigt seine Homosexualität in der Ukraine niemand. Es gibt natürlich einschlägige Clubs; da müssen Sie aber klingeln, um reinzukommen. Nachts kann man durchaus Prügel beziehen, wenn man einer Gruppe betrunkenen Jugendlicher begegnet. Für viele Ukrainer ist Homosexualität ein höchst unmoralisches Verhalten. Es fehlt an Aufklärung.

■ Könnten stabile politische Verhältnisse Positives bewirken?

Definitiv. Es gibt ja eine funktionierende Zivilgesellschaft in der Ukraine. Aber bislang werden Einrichtungen wie hier in München das Sub nicht von der Stadt Kiew selbst, sondern vom Ausland finanziert. Wir hatten jedoch schon vergangenes Jahr den Eindruck, dass sich etwas bewegt, dass unsere Öffentlichkeitsarbeit für die Bewegung etwas bringt. Ich sehe die Ukraine auf einem guten Kurs.

■ Seit dem Erfolg der Kunstfigur Conchita Wurst beim Eurovision Song Contest wird wieder darüber diskutiert, wie liberal Europa wirklich in dieser Frage ist. Was glauben Sie?

Eine schwierige Frage. Es ging doch in erster Linie um den Song. Meines Wissens bekam Conchita Wurst übrigens auch ein paar Punkte aus der Ukraine. Auf alle Fälle ist es gut, dass die Menschen über die Kunstfigur Conchita Wurst ins Gespräch über das Thema Geschlechter-Identität und Geschlechter-Rollen gekommen sind. Das hat mir auch eine ukrainische Aktivistin bestätigt. Es trägt dazu bei, die Verböhrtheit abzubauen.

■ Gibt es einen Gegenbesuch der Kiewer Freunde zum Christopher Street Day in München am 19. Juli?

Ja, wir erwarten sieben Leute aus Kiew, eine Frau aus Odessa und einen Aktivisten aus Minsk.